



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Pettizeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 60 Pfennige; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 20 Pfennige für die Zeile, für  $\frac{1}{2}$  S. 34 M. Stellensuche werden mit 20 Pf. die Zeile berechnet. In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Pettizeile oder deren Raum 30 Pfennige,  $\frac{1}{4}$  S. 27 M.,  $\frac{1}{2}$  S. 52 M., für Nichtmitglieder 80 Pf., 64 M., 120 M. Beilagen werden nicht angenommen. - Weiberseltiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 204 (N. 99).

Leipzig, Montag den 2. September 1918.

85. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Ein Gespräch.

Von R. E. d. Stricker, Berlin-Steglitz.

(Nachdruck verboten.)

»Nun, Herr Kollege, wohin des Weges?«

»Ach, ich habe es furchtbar eilig, muß noch zwölf oder dreizehn Verleger besuchen, Romane hamstern.«

»Romane hamstern?«

»Na ja, man bekommt ja sonst nichts mehr. Und ich brauche sie, brauche sie, — sie sind mein täglich Brot! Nun lauf ich persönlich auf, was an Gangbarem aufzutreiben ist. S' ist die höchste Zeit!«

»Was Sie sagen!«

»Na, mein Lieber, Sie scheinen auf dem Mond zu leben. Hamstern Sie, hamstern Sie, in ein paar Monaten ist nicht ein leinener Buchdeckel mehr zu haben, kann ich Ihnen sagen!«

»Ist's die Möglichkeit?«

»Es ist so. Sehen Sie, ich kaufe hier gleich für fünf- bis sechstausend Mark bar, fahre morgen nach Stuttgart, übermorgen nach München und will so für etwa 15—20 000 Mark abschließen. Immer Partien zu hundert, dreihundert, fünfhundert.«

»Es scheint Ihnen ja nicht schlecht zu gehen.«

»Ich bitte Sie, was heißt schlecht: nur die Not, die Not treibt einen. Das ist man doch seiner Kundschaft schuldig!«

»Und seinen Kollegen?«

»Wieso seinen Kollegen?«

»Na, sagen Sie mir eins: ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen, daß Sie mit Ihrer Maßnahme, die mir Schule zu machen scheint, vielen anderen Kollegen, die nicht an der Quelle sitzen und nicht für 20 000 Mark dazukaufen können, das tägliche Brot vor der Nase wegnehmen, während es Ihnen verschimmelt?«

»Bei mir verschimmelt nichts. Haben Sie 'ne Ahnung, was jetzt alles gekauft wird . . . .«

»Ja ja, aber . . . .«

» . . . Und überhaupt, — erlauben Sie mal, ich muß doch sehr bitten! Jeder ist sich selbst der Nächste, und wer zuerst kommt, mahlt zuerst!«

»Aber wenn . . . .«

» . . . Wenn andere nicht auf die Idee kommen, selbst zum Verleger zu gehen, oder wenn sie kein Geld dazu haben, dann kann ich doch nichts dafür . . . !«

»Ich meine . . . .«

» . . . Solange der Verleger dem einen so viel liefert, als er nur hat, und seine Ware nicht rationiert wie Butter und Käse, solange habe ich die Berechtigung, ja Verpflichtung, im Interesse meiner Kundschaft die Situation zu benutzen und mich einzubeden . . . .«

»Also . . . .«

» . . . Ja ich bin sozusagen der Wohltäter des Publikums, meines Publikums, das mir sehr dankbar ist, ihm seine Lieblingslektüre noch verschafft zu haben . . . . Sagten Sie was?«

»Nein, ich will lieber aufs Wort verzichten.«

»Na also, da scheinen wir uns ja gut verstanden zu haben! Es freut mich, daß wir uns so nett darüber unterhalten konnten. Mahlzeit!«

»Mahlzeit!«

### Manuskript und Satz.

Von Dr. Hans Schmidkunz (Berlin-Halensee).

(Schluß zu Nr. 202.)

Daß Fond viel über Literaturnachweise bleiet, liegt auf der Hand. Bei Schäfer freuen uns die Rufe nach Genauigkeit erst recht. Man glaube gar nicht, was in unrichtigen Angaben über Verfasser gesündigt wird! (Dazu noch nachlässige Vermutungen über Identität, Ordenszugehörigkeit usw. von Autoren, wie sie Fond S. 154 zusammenstellt.) Als besonders wichtig stellt Schäfer die Angabe des Erscheinungsjahres hin. Dessen Tatsache bleibe für immer bestehen und bilde in gewissen Fällen an sich schon ein wissenschaftsgeschichtliches Merkmal. (Wodurch sich wieder unser obiger Nachdruck auf Jahreszahlen bestätigt.)

Nun ein weiterer Schwierigkeitspunkt: die Überschriften, wieder von Fond und von Schäfer eingehend behandelt. Beide lassen die Wichtigkeit eigener Titel von Abteilungen erkennen, aber auch den Schaden eines (unnötig verschwündernden) Übermaßes und den Vorteil des Ersatzes von Überschriften durch Schlagworte oder Stichworte oder Spitzmarken am Beginn einer Zeile sowie mit entsprechend kräftiger Hervorhebung, wie gerade auch in Fond's Buch selbst. Dieser wendet sich auch, und sehr berechtigt, gegen die, allerdings schon zurückgehende überflüssige Mode der Punkte hinter Titeln u. dgl., sofern es sich nicht um einen eigentlichen vollen Satz handelt. Möglichste Vereinfachung der Zeichensetzung könne der Darstellung nur förderlich sein; doch brauche noch nicht jede klärende Interpunktion weggelassen zu werden (S. 325).

Schäfer's Mahnungen an die Autoren, zur Sicherung des Satzes mit dem Text auch schon das Inhaltsverzeichnis zu übergeben und dann an der Einteilung nichts mehr zu ändern, ist um so beachtenswerter, als Variationen in der Schriftgröße der Titel gemäß dem Range der Haupt- oder Ober- und der Neben- oder Unterteilungen viel zur Übersicht beitragen. Fond's Ratschläge im Kapitel von der Schreibweise (S. 254—256) wenden sich besonders gegen die Versäumnisse übersichtlicher Gliederung und kennzeichnen mit Recht die vielen abschreckenden, ermüdenden Beispiele gliederungsloser Bücher. Schwer ist es wahrlich nicht, in das Chaos, das aus manchem Schriftsteller ans Licht drängt, wenigstens durch mehr Absätze einige Ordnung zu bringen; es muß nur einmal die Intention darauf gerichtet sein, das Gefühl erweckt werden, daß es gleichsam eine Ohrfeige für den Leser bedeutet, wenn er mitten in einem Absatz mit dem Sprung zu einem neuen Gegenstand oder Gedanken überrascht wird. Leider kommt hier